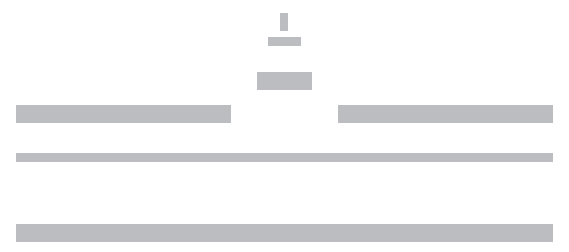


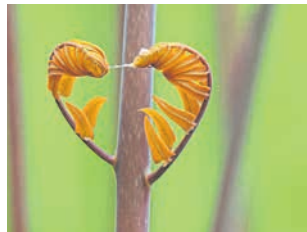
wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster



Messen, bis der Bizeps zwickt

Der dritte Teil der Serie ‚Labore an der WWU‘ führt in die Sportwissenschaft – in das Bewegungslabor „Open Lab“. *Seite 2*



Schönheiten der Botanik

Fast 300 Motive zum Fotowettbewerb im Botanischen Garten erreichten uns – wir präsentieren die schönsten Bilder. *Seite 6*



Doppel-Kenner mit zwei Pässen

Friso Wielenga, Experte für die deutsch-niederländischen Beziehungen, geht in den Ruhestand – ein Porträt. *Seite 7*

Liebe Leserinnen und Leser,



unser aller Verhältnis zum Geld war immer schon, vorsichtig formuliert, komplex. Das liegt zum einen an dessen verschiedenen Funktionen als Zahlungsmittel, Wertmaßstab und Wertaufbewahrungsmittel. Zum anderen ist Geld für uns weit mehr als Münzen und Scheine – mit Geld verbinden wir grundlegende Bedürfnisse wie Erfolg, Anerkennung, Freiheit und Sicherheit. Einer der Gründerväter der USA, Benjamin Franklin, hat den Wert von Geld in einem wunderbar schlichten Satz zusammengefasst: „Wenn du den Wert des Geldes kennenlernen willst, versuche, dir welches zu leihen.“

Von diesen Gemeinsamkeiten mal abgesehen, pflegt ein jeder von uns ein höchst individuelles Verhältnis zu seinen Finanzen. Sparsam, geizig, bescheiden – freigiebig, verschwenderisch, generös: Allein die Vielzahl an Begriffen, mit denen man den mal zurückhaltenden und mal ausschweifenden Umgang mit Euro, Dollar und Co. beschreibt, ist ein Indiz für unsere innige Beziehung zum Geld. Zumal wir alle wissen, dass bei diesem Thema sogar Freundschaften an ihr Limit kommen...

Und jetzt diese Nachricht: Die Corona-Pandemie, die bereits zahlreiche gesellschaftliche Schneisen hinterlassen hat, verändert auch die Beziehung der Deutschen zum Bargeld. Eine repräsentative Umfrage im Auftrag eines Zahlungsdienstleisters ergab jetzt, dass jeder Bundesbürger 2021 durchschnittlich 16 Prozent weniger Cash im Portemonnaie hat als im Jahr 2020 – 74,80 statt 89,20 Euro.

Das deutet Experten zufolge weniger auf ein generelles Minus in den Privatkassen, sondern vor allem darauf hin, dass Corona den Trend zu bargeld- beziehungsweise kontaktlosem Bezahlen verstärkt hat. Und dass es sich in Krisen-Zeiten gut anfühlt, die eigenen Moneten auf dem (hoffentlich) sicheren Bankkonto zu wissen – trotz des schwer erträglichen Phänomens der Minus-Zinsen. Diesen Drang verspüren die Bremer übrigens am stärksten. Der Studie zufolge haben sie nur 43 Euro im Geldbeutel, während die Saarländer mit 107 Euro Barschaft den Pandemie-Folgen zumindest geldtechnisch energisch trotzen...

Ihr

Norbert Robers

Norbert Robers (Pressesprecher der WWU)



Foto: WWU – Peter Leßmann

Mit Legosteinen für Physik begeistern

Dies ist kein Rad und auch keine bunte Torte, sondern der Teilchendetektor „ALICE“ aus Legosteinen. Nach Monaten der Vorbereitung haben Jugendliche den Detektor an der WWU in einer originalgetreuen Miniaturausgabe aus 16.000 Legosteinen zusammengesetzt. Das 26 Meter lange und 16 Meter hohe Original steht im Kernforschungszentrum CERN bei Genf. Kernphysiker Prof. Dr. Christian Kleinbösing (Foto), der das bundesweite Lego-Projekt mit Kollegen der Universitäten Frankfurt und München leitete, möchte seine Begeisterung für Lego und Physik teilen und Jugendliche über Lego an die Forschung heranführen. Das Lego-Modell ist am 17. und 18. Juli im „QUNI Camp“ der WWU Münster im Schlossgarten zu sehen. Bericht und Bilder vom Bau des Lego-Modells: go.wwu.de/ii123

Kann Religion heilsam sein?

Psychotherapeutin untersuchte Zusammenhang von Glauben mit physischen und psychischen Beschwerden

In herausfordernden Zeiten, bei körperlichen oder seelischen Beschwerden suchen viele Menschen Kraft in ihrem Glauben. Einige Studien legen sogar den Verdacht nahe, dass religiöse Menschen gesünder sind und ihr Glaube sie gewissermaßen vor Krankheiten schützt. Dr. Nicola Deisel kommt in ihrer Dissertation an der WWU allerdings zu einem anderen Schluss. Entgegen ihrer Erwartungen stellte die Psychologische Psychotherapeutin in einer Befragung fest, dass psychisch und physisch erkrankte Patienten spiritueller sind und häufiger religiösen und spirituellen Handlungsmustern folgen als gesunde Menschen. „Möglicherweise schützen derlei Überzeugungen nicht vor körperlicher oder seelischer Belastung, sondern die Krankheit regt die Suche nach dem eigenen Glauben erst an“, folgert Nicola Deisel aus ihren Ergebnissen.

Um dem Phänomen des schützenden Glaubens auf die Spur zu kommen, führte die Psychotherapeutin zwei deutschlandweite repräsentative Befragungen mit jeweils rund 2.500 Personen durch. Dafür entwickelte sie eigens zwei Skalen weiter, die die religiösen und spirituellen Erfahrungen von

Personen erfassen. „In Deutschland ist das Thema bislang nur wenig erforscht. Amerikanische Studien legten aber nahe, dass Religiosität und eine aktive Glaubenspraxis mit weniger Depression und Angst sowie geringeren körperlichen Beschwerden in der Bevölkerung einhergehen“, erläutert Nicola Deisel.

Doch ihre Ergebnisse zeigten etwas anderes: Körperlich, psychisch sowie traumatisch belastete Patienten wendeten sich vermehrt dem eigenen Glauben zu, was insgesamt dafür spricht, dass erst die Beschwerden die Suche nach einem eigenen spirituellen Weg anstoßen. Prof. Dr. Traugott Roser vom Seminar für praktische Theologie an der evangelisch-theologischen Fakultät der WWU, überrascht dieses Fazit nicht. „Meine Erfahrungen als Seelsorger zeigen ebenfalls, dass Menschen sich nach Frieden und Dankbarkeit sehnen und sich Heil und Heilung wünschen, wenn die vermeintliche Sicherheit von Gesundheit gefährdet ist“, erläutert er.

Nicola Deisels Erkenntnisse führen unweigerlich zu der Frage, ob der Einfluss von Religiosität auf die Gesundheit in der Gesellschaft überschätzt wird. Dem wider-

spricht die Psychotherapeutin. „Meine Befragung zeigt, dass Spiritualität und Religion auch in der heutigen Zeit insbesondere bei belasteten Menschen eine große Rolle spielen“, betont sie. „Andererseits weiß ich aus meiner Tätigkeit als Psychotherapeutin, dass viele Patienten wenig Zugang zu Gläubigkeit und Spiritualität haben und diese wichtige Ressource somit leider nicht für sich nutzen können.“ Bei diesen Patienten gelte es andere gesundheitsfördernde Faktoren zu identifizieren. „Das kann zum Beispiel bedeuten, dass sich Menschen vermehrt mit der eigenen Selbstfürsorge beschäftigen und lernen, auf ihre Bedürfnisse zu achten“, erklärt die Psychotherapeutin.

Gerade für die Ausbildung angehender Ärzte und Therapeuten können die Erkenntnisse von Nicola Deisel hilfreich sein. „Da der Glaube gerade für kranke Menschen eine große Stütze sein kann, sollte bereits im Studium darauf eingegangen werden, wie Mediziner und Psychotherapeutin diese Ressource in die Behandlung integrieren können“, erläutert sie. Auch Traugott Roser hält das Thema für unverzichtbar im Studium. „Gerade bei psychischen Belastungen kommt religiösen

Vorstellungen eine wichtige Rolle zu, manchmal in unterstützender, manchmal in belastender Form. Die Studierenden müssen diese Unterschiede erkennen lernen.“ Studien der Wissenschaftler Mara Taverna und Henning Freund zeigten allerdings, dass solche Kurse häufig sehr früh im Studium angeboten werden – zu einem Zeitpunkt, an dem die Studierenden reichlich Lernstoff bewältigen müssen und deswegen noch nicht offen für das Thema sind. Nicola Deisel empfiehlt daher, vor allem Vertiefungskurse in späteren Semestern anzubieten oder durch Impulsvorträge auf das Thema aufmerksam zu machen.

Auch Experten in Krankenhäusern und psychotherapeutischen Einrichtungen könnten die Erkenntnisse aus Nicola Deisels Dissertation nutzen. „Ärzte und Therapeuten sollten die Gläubigkeit ihrer Patienten viel häufiger während der Behandlung erfragen, um die unterstützende Funktion durch Seelsorge in der Klinik oder Therapie-Gespräche zu fördern“, unterstreicht sie. Die gekürzten Skalen aus ihrem Fragebogen können helfen, das Thema ohne großen Zeitaufwand in die klinische Praxis zu integrieren.

JANA HAACK

DIE ZAHL DES MONATS

417

Studierende der WWU werden im Jahr 2021 durch die Studienstiftung des Deutschen Volkes gefördert. Das sind 0,94 Prozent der Studierenden der Universität Münster insgesamt.

PRÄSENZ-SEMESTER: Nach drei Online-Semestern plant das Rektorat das Wintersemester 2021/22 als Präsenz-Semester. Digitale Formate, die sich bewährt haben, sollen gleichwohl als Ergänzung möglich sein. Ob es eine Verpflichtung zu Tests oder zum Tragen einer Maske geben wird, hängt vom weiteren Pandemie-Verlauf ab. Auch die Impfkampagne der WWU verlief erfolgreich: Rund 2.500 Beschäftigte nutzten das Angebot – eine Umfrage unter den Studierenden ergab, dass rund 75 Prozent von ihnen bereits geimpft sind.

RÜCKENWIND FÜR MUSIK-CAMPUS

Mit ihrer Teilnahme an den Beratungen von Stadt und Universität über den geplanten Musik-Campus haben die nordrhein-westfälischen Ministerinnen Isabell Pfeiffer-Poensgen (Wissenschaft und Kultur) und Ina Scharrenbach (Heimat, Bau, Kommunales und Gleichstellung) dem Vorhaben kräftigen politischen Rückenwind gegeben. „Ich bin beeindruckt von diesem zukunftsweisenden Projekt“, betonte Isabel Pfeiffer-Poensgen. Die Landesregierung sei bereit, „gemeinsam mit anderen Partnern ihren

Beitrag zu leisten“. Ina Scharrenbach wies darauf hin, dass der Plan ein gutes Beispiel für die Notwendigkeit sei, Hochschul- und Stadt-Entwicklung zusammen zu denken. Zu der Veranstaltung hatten Oberbürgermeister Markus Lewe und der Rektor der Universität Münster, Prof. Dr. Johannes Wessels, unter dem Titel „M⁴ - Möglich-Macher-Musik-Campus Münster“ eingeladen. Zur Einstimmung sahen die Gäste einen neuen Film zum Musik-Campus Münster: www.youtube.com/watch?v=XQXbEoedRfQ

NEUER PARTNER: Die Bildungsinitiative „Haus der kleinen Forscher“ am MEXLab Experimente der Universität in Münster ist um einen großen Partner reicher. Der Allwetterzoo stellt dabei nicht nur räumliche Kapazitäten, sondern auch zwei neue Trainerinnen, die sich im Netzwerk engagieren werden. Das „Haus der kleinen Forscher“ bietet Erzieherinnen in der Stadt Münster Fortbildungen in naturwissenschaftlichen Fragestellungen und unterstützt damit die frühkindliche Bildung. Websete: www.uni-muenster.de/HausderkleinenForscher/

KURZNACHRICHTEN

Messen, bis die Muskeln zwicken

Teil 3 der Serie über Labore an der WWU: Im „Open Lab“ analysieren Sport-Experten Bewegungen und Belastungen bis ins kleinste Detail

Im Sport gibt es manch einfache Wahrheit. Der Schnellste gewinnt den 400-Meter-Lauf. Beim Hand- und Fußball muss das Runde ins Eckige. Dem Sprint-Sieg oder erfolgreichen Wurf beziehungsweise Dropkick gehen allerdings meist unendlich viele Trainingsstunden voraus, in denen die Athletinnen und Athleten ihre Fertigkeiten immer und immer wieder verfeinern – der glorreiche Sieg ist „nur“ das Endergebnis von reichlich Trainingsstunden. Für einen ambitionierten 400-Meter-Läufer reicht es beispielsweise keineswegs aus, seine Schnellkraft beim Start oder allgemein die Ausdauer zu trainieren – eine herausragende Kurventechnik gilt in dieser Disziplin als ein wesentliches Erfolgsmerkmal. Und einen fulminanten Handballer zeichnet nicht allein aus, dass er den Ball kraftvoll in Richtung Giebel hämmert – mit einer ausgefeilten Wurftechnik erhöht er seine Torchancen deutlich.

Jedem Lauf, Wurf oder Schuss liegen bekanntermaßen unzählige Prozesse und Abläufe im menschlichen Körper zugrunde, die es sich zu analysieren lohnt, um seine Effektivität zu verbessern. Womit wir automatisch in der Ballsporthalle der Universität Münster am Horstmarer Landweg angekommen wären – genauer gesagt im Bewegungslabor. Rund 25 Meter lang und zehn Meter hoch ist das mit einem blauen Hallenboden ausgestattete „Open Lab“, in dem es nach Angaben des Instituts für Sportwissenschaft vorrangig darum geht, „die biomechanischen, physiologischen, neuronalen und psychologischen Grundlagen von Bewegungen mit neuester Technik“ zu untersuchen. So einfach sind die Wahrheiten im Sport offenbar doch nicht ...

An diesem Vormittag ist John Nyamadi angetreten, um die Aktivitäten in seinen Bizeps-Muskeln analysieren zu lassen. Der 26-jährige Sportstudent aus Ghana lässt aus eigenem



Sportstudent John Nyamadi: Jede Muskelaktivität des Bizeps wird elektronisch erfasst und zeigt sich auf den Bildschirmen.

Fotos: WWU – Peter Leßmann

Forschungsinteresse die Hanteln auf- und abfahren, auf den Bildschirmen verfolgen drei Sportwissenschaftlerinnen sein „measurement protocol for EMG assessments“ (EMG: Elektromyografie): Was genau passiert in Johns Oberarmen bei den Beugungen? Welche Kräfte wirken wann mit welcher Intensität auf seine Gelenke? Vor einiger Zeit ließen auch die Zweitliga-Handballer des TV Emsdetten einige ihrer typischen Aktivitäten überprüfen, um ihre Sprungkraft und Schnelligkeit zu optimieren – auch die „Wurfkinetik“ stand auf ihrem Analyse-Wunschzettel. „Wir können eine Vielzahl verschiedener Messungen anbieten, was vor allem für unsere Lehramtskandidaten, aber auch für Sportpsychologen, Athleten und Trainer mit Blick auf eine mögliche Optimierung von großem Wert ist“, betont Dr. Marc de Lussanet, der im „Open Lab“ für die Software-Programmierung verantwortlich ist und die Technik überwacht.

Und davon gibt es reichlich, die techni-

sche Ausstattung ist das entscheidende Plus im 2009 eröffneten Bewegungslabor. An den Wänden hängen 20 Infrarot-Hochgeschwindigkeitskameras, das Stück schlägt mit einigen Tausend Euro zu Buche. Der Boden ist mit acht „Piezo-Kraftmessplatten“ ausgestattet, die jeder Vibration trotzen und deswegen ein eigenes Fundament haben. Weiter geht's: zwei 3D-Akzelerometer, zwei Radergometer, eine Apparatur für die drahtlose Augenbewegungsmessung, eine drahtlose Elektromyografie, zwei große Projektionswände, auf denen man die Bewegungen der Athleten nachvollziehen kann. In einer Hallenecke stehen zwei fahrbare Sandkästen, mit denen man die Sprungleistungen sogar in verschiedenen Sandarten messen kann. Oberhalb der Spiel- und Messfläche gibt es eine kleine „Tribüne“, wo den Studierenden Rechner zur Verfügung stehen und wo sie Vorträge folgen können.

Diese Hardware wird ergänzt um eine komplexe Software wie etwa Qualisys Track Mana-

ger, BioWare, myoResearch, Motion Viewer und Brain Vision Analyser. Im Endergebnis können die Experten damit beispielsweise den doppelten Salto einer Turnerin oder den Sprungwurf eines Handball-Rückraumspielers bis ins kleinste Detail analysieren – um die individuellen Leistungen zu verbessern, aber auch um möglichen Verletzungen bei der Salto-Landung oder beim Zusammenprall mit einem Gegenspieler vorzubeugen. „Wir wissen genau, wie welcher Muskel agiert und reagiert und welche Kräfte auf den Körper einwirken“, schildert Marc de Lussanet. Das gilt auch für das Radfahren: Mit Probanden, die sich mit reichlich Elektroden auf ihrem Körper auf einem Spezial-Ergometer abstrampeln, ermitteln sie die Aktivitäten der Bein-Muckis und die Belastung der Gelenke. Die Experten können zudem Blut abnehmen und die Atemluft analysieren.

Vor einigen Jahren überprüfen die Forscher, wie man Tätigkeiten, für die es zweier Personen bedarf – einen schweren Tisch transportieren

oder einen argentinischen Tango tanzen – optimieren kann. Dafür stellten sie zwei Freiwilligen die Aufgabe, auf einem Schwankebrett abgestimmte Körperbewegungen auszulösen oder vorgegebene Figuren zu „zeichnen“. Das Schwankebrett stand dafür auf den Kraftmessplatten, um Rückschlüsse auf die bestmögliche Auslenkung des Bretts zu erlauben beziehungsweise um Tipps für eine verbesserte Koordination geben zu können. Manchmal geht's am „Homala 68b“ sogar tierisch sportlich zu. Um die Gelenkbelastungen beim Sprung über eine Hürde zu messen, um die Belastungsunterschiede bei einem Sprung auf einer Geraden und in einer Kurve zu erfassen und um Unterschiede in der Sprungtechnik zwischen unterschiedlichen Leistungsklassen zu verstehen, statteten Prof. Heiko Wagner, Professor für Bewegungswissenschaft, und Marc de Lussanet 15 Probanden an den Beinen mit Messensoren aus – es handelte sich um 15 „erfahrene Border Collies“.

NORBERT ROBERS

SERIE



Es blubbert, zischt und dampft? Die Wände sind gepflastert mit Warnhinweisen? Hier muss ein Labor sein! Für viele ist es ein Inbegriff von Naturwissenschaft. Aber auch Geistes- und Sozialwissenschaftler arbeiten in Laboren, vor allem wenn es um die Erkundung neuer Formen oder Inhalte geht. In dieser Serie stellen wir Ihnen Labore aus unterschiedlichen Fachbereichen der WWU vor.



Leistungsstarke Kameras sichern die digitale Vermessung von Bewegungsabläufen.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster

Redaktion:
Norbert Robers (verantwortw.)
Verena König
Stabsstelle Kommunikation und
Öffentlichkeitsarbeit der Westfälischen
Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 2 | 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
Fax 0251 83-22258
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag:
Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

Druck:
Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung:
Aschendorff Service Center
GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4690
Fax: 0251 690-51718



Die Zeitung ist das offizielle Organ der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag der Universitätsgesellschaft Münster e.V. enthalten.

Anzeige



Auf ein Stück Mohnkuchen mit ...

... Sebastian Gräfe von der Zentralen Studienberatung

Ein Büro mit Blick ins Grüne im frisch sanierten Botanicum: an der Wand ein Flipchart, davor ein Tisch mit zwei Stühlen, auf dem Sideboard Beratungsmaterialien wie Bildkarten, darüber ein Pinboard mit vielen kleinen Feldern, auf denen Werte und Wünsche stehen – etwa Sinnhaftigkeit oder Autonomie. Wer den Kontakt zur Studienberatung und zu Sebastian Gräfe sucht, hat Fragen: Was will ich studieren? Will ich überhaupt studieren? Will ich abschließen? „Auf diese Fragen gebe niemals die Antwort, sondern mein Gegenüber“, sagt Sebastian Gräfe. „Als Berater begleite ich den Prozess zu einer eigenverantwortlichen Entscheidung.“

Im Gespräch mit den Abiturientinnen und Abiturienten nimmt Sebastian Gräfe oft einen großen Entscheidungsdruck wahr, das perfekt passende Studienfach zu wählen. „Einer meiner häufigsten Sätze in der Beratung ist: Die Studienwahl ist keine Berufswahl.“ Ein Weg ist nicht fix, im Verlauf eines Studiums lassen sich Schwerpunkte setzen und Richtungen ändern. „Ich bin dafür ein gutes Beispiel.“ Sebastian Gräfe hat in Vechta Soziale Arbeit im Bachelor studiert, es folgte der Master-Abschluss im Fach Abenteuer- und Erlebnispädagogik in Marburg. Während seiner Berufsjahre in der Jugend- und Familienhilfe im Kreis Warendorf absolvierte der Sozialpädagoge Ausbildungen zum systemischen Berater und zum systemischen Therapeuten. „Über den Beruf eines Studienberaters erfuhr ich erst durch die Stellenausschreibung der Universität“, berichtet er. Seit Mai 2018 gehört der 36-Jährige zum Team der Zentralen Studienberatung, das er „absolut grandios“ findet. „Wir alle haben unterschiedliche Hintergründe und arbeiten toll zusammen.“

Neben der allgemeinen Studienberatung ist Sebastian Gräfe für die „Endspurt-Beratung“ zuständig. Diese

richtet sich an Studierende, die bereits länger studieren und Richtung Abschluss festhängen. „Ziel der Endspurt-Beratung, die sich oft über mehrere Termine erstreckt, ist es, das Studium zu beenden – mit oder ohne Abschluss. Der Prozess ist ergebnisoffen.“ Mit den Studierenden geht er unter anderem der Frage nach: Kommen sie mit dem Studium nicht voran, weil sie psychisch belastet sind, oder sind sie belastet, weil sie mit dem Studium nicht vorankommen? Im ersten Fall kann das Team der Psychologischen Beratung unterstützen. Bei Problemen mit Arbeitsstruktur, Lernstrategien und Zweifeln am Fach oder Studium begleitet Sebastian Gräfe die Studierenden und richtet den Fokus auf Stärken und Erreichtes. Was ist gut gelungen, was hat sich verbessert? Er rät zum aktiven Handeln. Die Frage lautet: Was kann ich selbst tun, um der Lösung näher zu kommen? Viele Studierende kommen dank vermeintlich kleiner Schritte und mehr Struktur wieder auf ihren Weg.

Sebastian Gräfe ist auch Koordinator des Hochschultags Münster, des Informationstags für Studieninteressierte, an dem neben der WWU vier weitere münstersche Hochschulen beteiligt sind. „Das ist ein Jahresprojekt. Aktuell geht es darum, ein Veranstaltungsprogramm zu erstellen, dazu stimmen wir uns viel mit den Fachbereichen ab.“ Sebastian Gräfe mag die konzeptionelle Arbeit rund um den Hochschultag. Dabei geht es um die Weiterentwicklung eines Veranstaltungsformats, das es bereits seit 1999 gibt. Welchen Beitrag kann die gemeinsame Koordination leisten, damit die Schüler auf dem Nachhauseweg feststellen, dass sie in ihrer Studienorientierung einen Schritt weiter sind? „Wie die Beratungen ist auch der Hochschultag ein Prozess. Ich mag solche Wei-



Sebastian Gräfe

terentwicklungen und Veränderungen.“ Was Sebastian Gräfe in seiner Freizeit mag, sind Floorball und natursportliche Aktivitäten wie Wandern und Kanufahren – Wege und Bewegung auch hier.

VERENA KÖNIG

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über die Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.



FRANKS COPY SHOP
in der Frauenstraße

Förderpreis der Universitätsgesellschaft 2021

Doppelte Ehre für die Romanistik

Universitätsgesellschaft vergibt den Förderpreis 2021 an zwei Literaturwissenschaftlerinnen

Lehren, forschen, recherchieren und schreiben an der Habilitation – eine Mammutaufgabe. Für Dr. Pia Doering und Dr. Beatrice Schuchardt kam in der Coronapandemie das Homeschooling hinzu. Dies wirft ein besonderes Licht auf die ohnehin eindrucksvolle Forschung der Preisträgerinnen. **Hanna Dieckmann** porträtiert die Literaturwissenschaftlerinnen, die die Universitätsgesellschaft in diesem Jahr mit ihrem Förderpreis ausgezeichnet hat.

Beatrice Schuchardt

Die Ökonomie in spanischen Komödien

Das sich Literaturwissenschaftler oft die Frage nach dem alltagspraktischen Nutzen ihrer Arbeit gefallen lassen müssen, empfindet Dr. Beatrice Schuchardt als ungerechtfertigt. Umso mehr bedeutet ihr daher die Auszeichnung mit dem Förderpreis. „Forschungen wie meine zeigen, dass Literatur kein dem Selbstzweck dienendes ästhetisches System ist, sondern gesellschaftlich relevante Umbruchprozesse aufzeigt.“

Beatrice Schuchardt studierte Romanistik und Anglistik in Düsseldorf, wo sie auch promovierte. Heute lehrt und forscht sie am Romanischen Seminar der WWU und geht dort der Frage nach, wie Wirtschaftstheorie Eingang in literarische Gattungen wie das Theater findet. Beatrice Schuchardt untersucht in ihren Literaturanalysen beispielsweise, wie das Theater im 18. Jahrhundert zur wirtschaftlichen Lehranstalt wird, indem es das gute und das schlechte Wirtschaften durch berufstätige Männer-, aber auch Frauenfiguren vorführt, die jeweils verschiedene Wirtschaftszweige (Landwirtschaft, Industrie, Handel) repräsentieren.

Als wissenschaftliche Assistentin folgte sie Prof. Dr. Christian von Tschilschke 2019 von der Universität Siegen an die WWU, wo sie ihre Habilitation über die Ökonomie in spanischen Komödien der Spätaufklärung beendete. Der Professor für Romanische Philologie zitiert nicht ohne Stolz aus den Gutachten zu Beatrice Schuchardts Habilitation, in denen es heißt, ihre Arbeit sei „ein substanzieller Zugewinn an Erkenntnis für die Erforschung des spanischen 18. Jahrhunderts“. Die spanische Aufklärung habe lange als Stiefkind der Romanistik gegolten, sich aber zu einem sehr lebendigen und dynamischen Forschungsfeld entwickelt. „Innerhalb dieses Fachgebiets vermittelt Beatrice Schuchardt eine Reihe wichtiger, ja, grundlegend neuer Einsichten, an denen die Forschung in Zukunft nicht mehr vorbeikommen wird“, betont Christian von Tschilschke.

Beatrice Schuchardt hinterlässt schon jetzt ihre wissenschaftlichen Fußspuren in der Romanistik. Ebenso wichtig ist ihr ein Aspekt, der über ihren persönlichen Erfolg hinausweist. Der diesjährige Förderpreis geht an zwei Romanistinnen – eine doppelte Auszeichnung für das vergleichsweise kleine Fach, aber eben auch für die weibliche Forschung. „Der Preis würdigt exzellente Forschung von Wissenschaftlerinnen mit Kindern in Zeiten der Pandemie – und verleiht so ihrer Bedeutung für die WWU Nachdruck“, betont Beatrice Schuchardt.



Viele Gemeinsamkeiten verbinden Beatrice Schuchardt (l.) und Pia Doering, nicht zuletzt das Fachgebiet: Die Universitätsgesellschaft zeichnete die beiden Romanistinnen mit dem Förderpreis 2021 aus. Foto: WWU – Peter Leßmann

Pia Doering

Recht und Literatur im Spätmittelalter

Literatur habe das große Potenzial, betont Pia Doering, „gesellschaftspolitisch, juristisch und ökonomisch relevante Themen differenziert zu beleuchten und in eine breitere Öffentlichkeit zu tragen“. Diese Möglichkeiten aufzuzeigen, empfindet die Projektleiterin am Exzellenzcluster „Religion und Politik“ und Dozentin am Romanischen Seminar als wissenschaftlichen Auftrag. Sie forscht an der Schnittstelle zwischen Recht und Literatur im spätmittelalterlichen Italien. Die Basis für ihren interdisziplinären Ansatz legte sie im Studium der Romanistik, Philosophie und des Öffentlichen Rechts in Münster und Lille. „Aus der überaus fruchtbaren Verbindung von Jura und Romanistik hat Pia Doering einen innovativen Schwerpunkt in der Literatur- und Kulturwissenschaft ausgebildet, der gleichwohl auch Rechtswissenschaftler und -historiker interessiert“, erklärt Prof. Dr. Karin Westerwelle, warum sie ihre Kollegin für den Förderpreis vorgeschlagen hat. Pia Doerings Auseinandersetzung mit Giovanni Boccaccios „Decameron“, einer Sammlung von 100 Novellen aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, sei für ihr Fachgebiet wegweisend. Ihre Habilitation über die Praktiken des Rechts in Novellen könne „den Rang eines der Standardwerke zu Boccaccio innerhalb der Mediävistik gewinnen“, betont Karin Westerwelle.

Italien spielt, berichtet Pia Doering, im Mittelalter eine zentrale Rolle für die Weiterentwicklung des Rechts und der Rechtswissenschaft in Europa: „Der Gedanke, dass bei Rechtsbrüchen von Amts wegen – und nicht nur, wenn jemand Anklage erstatet – ermittelt werden muss, stammt aus dieser Zeit.“ Sie habe sich gefragt, auf welche Weise die mittelalterliche Literatur zentrale Aspekte des Rechtswandels kritisch analysiert und einem größeren Publikum zugänglich macht. „Die Novellen, die ich untersuche, sind vordergründig witzige Erzählungen von Ehebruch, Betrug und Mord. Tatsächlich bieten sie jedoch eine komplexe Beobachtung mittelalterlicher Rechtsphänomene“, betont sie. Dass ihre Arbeit mit dem Förderpreis bedacht wurde, bedeutet Pia Doering persönlich, aber auch für ihr Fachgebiet viel. „Ich freue mich, den Preis in dieser schwierigen Zeit bekommen zu haben“, unterstreicht sie. Als Dozentin und Mutter sei die Pandemie-Zeit durch digitale Lehre und Homeschooling herausfordernd gewesen. Mit Blick auf die Zukunft reizen sie – wenig verwunderlich – Rechtsfragen auch in anderen romanischen Literaturen und besonders in genderspezifischer Perspektive.

NEU
ERSCHEINUNGEN
AUS
DER
WWU

Höllische Ingenieure. Kriminalitätsgeschichte der Attentate und Verschwörungen zwischen Spätmittelalter und Moderne. 263 Seiten, 44 Euro. Von André Krischer, und Tilman Haug (Hg.).

Politische Attentate gehören zu unserer Gegenwart, aber sie haben auch ihre Geschichte. Die Beiträge im Band zeigen, dass Attentate in Europa zwischen dem 15. und dem frühen 19. Jahrhundert in sehr unterschiedlicher Weise in Erscheinung traten. Ebenso vielschichtig fielen die rechtlichen und bildlich-medialen Reaktionen aus. Vorbereitungshandlungen für Attentate erschienen aus obrigkeitlicher Sicht stets alarmierend und vielfach als Indiz für Verschwörungen. Der Band rekonstruiert die frühneuzeitliche Vorgeschichte sehr gegenwärtiger Phänomene politischer Gewaltkriminalität und deren Wahrnehmung.

Die Konstruktion des subsaharischen Afrikas im Geographieunterricht der Sekundarstufe. Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster / Reihe XVII, Bd. 3, 433 Seiten. Über URN <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:6-99089588110> weltweit frei zugänglich. Dissertation von Sonja Schwarze.

Studien zum Afrikabild sowie zu Vorstellungen und Einstellungen von Schülerinnen und Schülern „Afrika“ gegenüber belegen seit Jahrzehnten eine eurozentrische Wahrnehmung, die Stereotype manifestiert. Schulbuchanalysen stellten ebenfalls ein negativ geprägtes Bild „Afrikas“ fest. Neben einer Vielzahl von Einflüssen trägt der Geographieunterricht zur Etablierung des Afrikabildes bei. Die Dissertation untersucht daher die Fragen, welche Prägnanzen die Konstruktion(en) „Afrikas“ im Geographieunterricht charakterisieren, ob und inwiefern diese postkoloniale Denkstrukturen enthalten und welche zugrundeliegenden Faktoren die Konstruktion beeinflussen.

„Transparenz erhöht unsere Glaubwürdigkeit“

Neues Compliance Office der WWU bietet Unterstützung für Wissenschaftler, Beschäftigte und Studierende

Obes um die jüngste Brandschutzvorschrift im Hörsaal geht, um Rahmenbedingungen für Tierversuche in der Forschung oder um die aktualisierte Dienstreisepauschale: **Universitätsangehörige müssen in ihrem Arbeitsalltag unzählige Regeln beachten. Das neue „Compliance Office“ (dt.: Einhaltung, Erfüllung) unter der Leitung von PROF. DR. THERESIA THEURL hilft, den Überblick zu behalten. Im Gespräch mit BRIGITTE HEEKE erläutert die Wirtschaftswissenschaftlerin ihre Aufgabe und was sie denjenigen anbieten kann, die Rat suchen.**

Gibt es nicht bereits genug Regeln, an die sich Forscher und die Beschäftigten halten müssen?

Das ist vollkommen richtig: Wir müssen alle immer mehr Regeln beachten. Die Dichte von Vorschriften und Gesetzen von außen, aber auch von Vereinbarungen, zum Beispiel in Kooperationsverträgen oder im Hochschulentwicklungsplan, nimmt zu. Gleichzeitig ist die Öffentlichkeit sensibler gegenüber Fehlverhalten aus dem akademischen Umfeld geworden. Das gilt sowohl für die Wissenschaft als auch für die Verwaltung. Die Menschen werden in diesem Regelgeflecht unsicher und fragen sich, was sie überhaupt noch dürfen. Daher möchten wir – Ann-Kathrin Bilda als Geschäftsführerin des Compliance-Office und ich – sie in die Lage versetzen, sich einen Überblick zu verschaffen und sicher innerhalb der Regeln und Werte zu handeln.

Was bieten Sie den Ratsuchenden konkret an?

Wir verstehen uns als eine Art Trichter. Wir sammeln Fragen oder auch Verzweiflung. Zudem richten wir eine Mailadresse ein, an die sich Ratsuchende und Hinweisgeber anonym wenden können. Wir stehen aber auch für diejenigen zur Verfügung, die sich etwas zu Schulden haben kommen lassen. Im ersten Schritt erstellen wir einen kurzen ‚Compliance Guide‘, der bestehende Regeln zusammenfasst, sowie Checklisten für Standard-Situationen. Es muss schließlich nicht bei null angefangen werden. Sollten wir dabei auf Themen stoßen, die einfachere Prozesse oder mehr Kommunikation erfordern, werden wir uns in enger Abstimmung mit den fachlich zuständigen Bereichen entsprechend einbringen.

Also müssen Wissenschaftler und Mitarbeiter künftig ein zusätzliches, übergreifendes Regelwerk beachten?

Nein, wir recherchieren lediglich den Bestand, beraten und vermitteln die Ratsuchenden an die richtigen Ansprechpersonen in den Fachbereichen oder in der Verwaltung. Ein typisches Beispiel ist die Bewirtung von Tagungsteilnehmern, denen man als Gastgeber selbstverständlich etwas anbieten möchte. Allerdings sollte man vorab klären, welche Kosten und in welcher Höhe abgerechnet werden dürfen. Denn alle Universitätsangehörigen sollten sich immer wieder vor Augen halten, dass wir es mit Steuergeld zu tun haben.



Prof. Dr. Theresia Theurl ist die neue WWU-Beauftragte für Compliance.

Foto: WWU – Roman Mensing

Wer profitiert von dem neuen Angebot?

Wir verstehen uns als Service-Einrichtung der WWU und stehen deswegen allen Angehörigen zur Verfügung. Darf ich als Prüferin Geschenke von dankbaren Absolventen entgegennehmen? Lieber nicht. Kann ich mit meinem Privatauto zu einer Tagung am anderen Ende der Republik anreisen? Es kommt darauf an. Um solche und ähnliche Fragen kümmern wir uns. Sobald unser Compliance Guide fertig ist, werden wir zusätzlich einzelne Themenbereiche für neue Mitarbeiter aufbereiten, vielleicht in Form von Schulun-

gen oder Webinaren. Auch Studierende können sich melden, wenn sie unsicher sind oder einen Verdacht auf ein Fehlverhalten haben. Wir drängen uns aber nicht auf – es gibt ja bereits Anlaufstellen für Studierende.

Inwieweit profitiert die WWU von einem Compliance Office?

Wenn Menschen wissen, woran sie sind, ergreifen sie eher die Initiative und handeln eigenverantwortlich. Eine ‚Ermöglichungskultur‘ erhöht die Motivation, erleichtert die Zusammenarbeit und vermeidet unbeabsichtig-

tiges Fehlverhalten. Wir arbeiten präventiv, um mögliche finanzielle oder Image-Schäden von der WWU abzuwenden. Auch Wirtschaftsprüfer schauen darauf, ob ein gutes Compliance Management vorhanden ist. Von unschätzbarem Wert ist die gesellschaftliche Wirkung: Eine transparente Struktur erhöht die Glaubwürdigkeit und trägt dazu bei, Wissenschaftsskepsis zu begegnen. Ich finde das Thema seit Langem faszinierend – und es ist schön, ein solches Projekt aufzubauen.

Webauftritt des neuen Compliance Office: www.uni-muenster.de/Verwaltung/orga/compliance-office.html

Anzeige

Digitaldruck

- Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
- Visitenkarten • Flyer • Einladungen
- Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Franke & Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de

KURZ
GEMELDETNeue Wege bei
fokalen Epilepsien

Epilepsie-Patienten leiden unter vorübergehenden Funktionsstörungen des Gehirns, die sich in plötzlichen Zuckungen bis hin zur Bewusstlosigkeit äußern können. Epilepsie ist in der Regel mit Medikamenten behandelbar – mit Ausnahme der sogenannten fokalen Epilepsie. Bei dieser Variante schlagen Medikamente oft nicht an. Das Forschungsvorhaben „PerEpi“ sucht nun neue Behandlungswege bei fokalen Epilepsien und will die Qualität der Diagnose und Therapiemaßnahmen verbessern. Das Vorhaben erhält rund eine Million Euro von dem europäischen „ERA PerMed“-Konsortium (ERA steht für European Research Area). Die Koordination übernimmt Prof. Dr. Carsten Wolters vom Institut für Biomagnetismus und Biosignalanalyse der WWU, der in PerEpi bereits ein interdisziplinäres Experten-Netzwerk aus Deutschland, Finnland und Frankreich aufgebaut hat. [go.wwu.de/kt04p](https://www.delkt04p)

Studie: Erhebung zu
Identitätskonflikten

Eine internationale Bevölkerungsumfrage des Exzellenzclusters „Religion und Politik“ der WWU weist erstmals empirisch eine identitätspolitische Spaltung europäischer Gesellschaften in zwei verfestigte Lager nach. Die Wissenschaftler bezeichnen diese zwei Gruppen mit entgegengesetzten Positionen als „Verteidiger“ und „Entdecker“. Die Studie beschäftigte sich unter anderem mit den Fragen: Wer gehört zu unserem Land? Wer bedroht wen? Wer ist benachteiligt? Über alle Identitätsfragen dieser Art hinweg zeigen erste Auswertungen eine neue Konfliktlinie zwischen den beiden Gruppen, die fast spiegelbildliche Meinungen aufweisen. In Identitätsdebatten haben sich die Meinungen zu scheinbar unvereinbaren Konfliktpositionen verhärtet. An der Umfrage beteiligten sich 5.011 Menschen in Deutschland, Frankreich, Polen und Schweden. Permalink: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:6-97049508300>

Tierversuche
transparent machen

Das Rektorat und der Dekan der Medizinischen Fakultät der WWU sowie der Ärztliche Direktor des UKM gehören zu den 48 Erstunterzeichnern der am 1. Juli gestarteten „Initiative transparente Tierversuche“. Darin erklären Forschungseinrichtungen mit lebenswissenschaftlicher Ausrichtung, transparent über Tierversuche zu informieren und den öffentlichen Dialog über tierexperimentelle Forschung mitzugestalten. Initiatoren sind die DFG und die von der Allianz der Wissenschaftsorganisationen getragene Informationsplattform „Tierversuche verstehen“. Die WWU stellt darüber hinaus auf mehreren neuen Internetseiten (<https://www.uni-muenster.de/Tierversuche>) weiterführende Informationen bereit.

2.500 Beschäftigte
folgen Impfangebot

Der Universität Münster liegen die Gesundheit und das Wohlbefinden ihrer Beschäftigten und Studierenden am Herzen: Daher hat die WWU eine eigene Impfaktion durchgeführt. Der Arbeitsmedizinische Dienst hat rund 2.500 Beschäftigte erstgeimpft. Alle Zweitimpfungen werden bis Ende Juli abgeschlossen sein. Neben hauptberuflich an der Universität Beschäftigten bekamen auch Lehrbeauftragte, wissenschaftliche und studentische Hilfskräfte sowie Stipendiaten und Gastwissenschaftler eine Einladung. Die Impfungen fanden im Lehrgebäude der Medizinischen Fakultät statt.

Schadet Digitalisierung dem Vertrauen?

Graduiertenkolleg veröffentlicht zum Ende der Laufzeit einen Sammelband – ein Einblick in die Ergebnisse

Von 2012 bis 2021 gingen die Mitglieder des Graduiertenkollegs „Vertrauen und Kommunikation in einer digitalisierten Welt“ der Frage nach, wie Vertrauen unter digitalen Bedingungen in den Medien, der Wissenschaft, dem Sport und der Wirtschaft entwickelt und aufrechterhalten werden kann. In 49 Dissertationsprojekten wurden theoretische, konzeptionelle und empirische Aspekte der Vertrauensforschung behandelt. Der zweite Sammelband des Kollegs „Trust and Communication: Findings and Implications of Trust Research“ fasst die Ergebnisse des Kollegs aus der zweiten Förderphase zusammen. Vier der elf beteiligten Antragstellerinnen und Antragsteller geben in Gastbeiträgen Einblicke in gemeinsam mit Kollegiatinnen und Kollegiaten verfasste Beiträge in den vier Untersuchungsbereichen.

Medien

Vertrauensfragen erreichen oft erst die öffentliche Aufmerksamkeit, wenn Skepsis oder gar Misstrauen konstatiert werden. Dann wird sichtbar, dass Vertrauen nicht selbstverständlich, sondern mit einem Risiko verbunden ist. Dann wird auch darüber nachgedacht, wie Vertrauen gestärkt und ausgebildet werden kann. Transparenz von Organisationen und bei Entscheidungen ist eine Strategie der Vertrauensbildung. Die Kollegiatinnen Bernadette Uth und Laura Badura gehen der Frage nach, ob und wie Transparenz Vertrauen in den Journalismus beziehungsweise in Medien fördern kann. Auf Basis einer Modellierung von Vertrauen und Risiko als Prozess und Daten aus einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung zeigen sie, dass auf die Medien bezogene Produkt- und Prozess-Transparenzaktivitäten – wie die Publikation redaktioneller Richtlinien oder die Bereitstellung von Faktenchecks – Vertrauen positiv beeinflussen. Nehmen Mediennutzer journalistische Angebote als transparent wahr, geht dies mit einem hohen Medienvertrauen einher. Den Redaktionen wird daher empfohlen, dem Publikum Prozesse der journalisti-



2012 bis 2021: Mehr als neun Jahre förderte die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) die interdisziplinäre Vertrauensforschung an der Universität Münster.

Bild: WWU – GRK Vertrauen und Kommunikation

schon Arbeit sichtbar zu machen und es stärker einzubinden, um auf die Weise Vertrauen zu schaffen.

Prof. Dr. Bernd Blöbaum, Institut für Kommunikationswissenschaft

Wissenschaft

Wenn in sozialen Medien diskutiert wird, ob man Virologen zum Thema Impfen glauben soll, so geht es dabei offensichtlich auch um Vertrauen in die Wissenschaft. Im Kolleg wurde zur Struktur von Wissenschaftsvertrauen ebenso geforscht wie zu den Wirkungen solcher Debatten auf die Öffentlichkeit. Aber manchmal ist die Bedeutung von Wissenschaftsvertrauen weniger offensichtlich. Ein Beispiel sind Probleme in der Kindererziehung. Viele Eltern fragen sich beispielsweise: Wie soll ich reagieren? Ist es normal, wie mein Kind sich verhält? Sie suchen zu solchen Fragen Rat im vertrauten persönlichen Umfeld, aber sie nutzen auch das Internet. Wie entscheiden Eltern im Kontext digitaler Beratung, welcher Quelle sie vertrauen? Und welche Rolle spielt Wissenschaftsvertrauen dabei? Ein aktuelles Projekt von Kollegiatin Eva Strehlke forscht zu dieser Frage mit Hilfe einer selbst entwickelten App (<http://kkgg.uni-muenster.de>), in der Fragen der Eltern mit wissenschaftlich fundierten Informationen beantwortet werden und Einstellungen, Beden-

ken und (Wissenschafts-) Vertrauen der Nutzer untersucht werden.

Prof. Dr. Rainer Bromme, Institut für Psychologie

Sport

In vielen Sportkontexten gehört die Digitalisierung mittlerweile zum Alltag, etwa der Fitnessstracker am Handgelenk. Die Digitalisierung ergänzt oder ersetzt darüber hinaus traditionelle Hilfsmittel oder Kommunikationsformen. Vertrauen der Beteiligten in die digitale Technologie ist für diesen Prozess unabdingbar. Eine neue Form hat sich mit zunehmenden digitalen Möglichkeiten unter dem Sammelbegriff E-Sports entwickelt. Hierbei tragen Teams oder Individuen Wettkämpfe ausschließlich in virtuellen Welten aus. Beispiele sind das Spiel Counter-Strike oder Fußballsimulationen. Dies geschieht mittlerweile im Amateur- und professionellen Bereich zum Teil mit sehr großem finanziellen Einsatz und Umsatz. Natürlich führt dies mitunter auch zu heftigen sportpolitischen Diskussionen, ob dies überhaupt Sport sei und ob E-Sports-Verbände Leistungssport-Bundesfördermittel erhalten sollten. Kollegiatin Charlotte Raue hat in ihrer Dissertation unter anderem E-Sportlerinnen und Spieler aus traditionellen Sportarten wie Fußball oder Volleyball untersucht und die je-

weiligen Teamdynamiken und Vertrauensprozesse verglichen. Die Dynamiken in den Teams sind vergleichsweise ähnlich, wobei Vertrauen in E-Sports-Teams einen relevanteren Faktor darstellt als für traditionelle Teams. Wissenschaftlich betrachtet, hat E-Sports einen hohen Erkenntnisbedarf und stellt einen ‚Hot Topic‘ mit zahlreichen Studien auch in der internationalen Sportpsychologie dar.

Prof. Dr. Bernd Strauß, Institut für Sportwissenschaft

Wirtschaft

Der Fachkräftemangel und demographische Wandel verändern den Arbeitsmarkt nachhaltig: Unternehmen sind gefordert, aktiver auf potenzielle Mitarbeiter zuzugehen. Eine vielversprechende Methode zur Kandidatengewinnung ist das Active Sourcing, bei dem Unternehmen passende Kandidaten proaktiv über Online-Karrierenetzwerke wie „Xing“ oder „LinkedIn“ identifizieren und ansprechen. Allerdings birgt der Online-Kontext durch die Preisgabe persönlicher Daten und sensibler Informationen ein erhöhtes Risiko für seine Teilnehmer und verstärkt die Notwendigkeit vertrauensbildender Maßnahmen, um eine erfolgreiche Ansprache zu gewährleisten. In diesem Zusammenhang ist das Grundvertrauen der Kandidaten in den Online-Recruiter ein essenzieller Erfolgsfaktor, da es die Antwortabsicht der Kandidaten und damit die Chance, tatsächlich neue Mitarbeiter zu rekrutieren, erhöht. Die Kollegiaten Viktoria Baumeister und Richard Hossiep haben erforscht, dass Unternehmen das Vertrauen vor allem durch zwei zentrale Maßnahmen beeinflussen können. Erstens durch die Auswahl eines strukturell sicheren Kanals, der gute rechtliche und technologische Rahmenbedingungen bietet. Zweitens sollte die initiale Nachricht sorgfältig gestaltet und auf den Kandidaten angepasst werden.

Prof. Dr. Gerhard Schewe, Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Organisation, Personal und Innovation

Der Sammelband „Trust and Communication: Findings and Implications of Trust Research“ unter Herausgeberschaft von Kollegsprecher Prof. Dr. Bernd Blöbaum ist im Springer Verlag erschienen: www.springer.com/de/book/9783030729448

Ergebnisse des Graduiertenkollegs finden sich auf der Abschluss-Webseite unter: [go.wwu.de/kt04p](https://www.wwu.de/kt04p)

Herausforderungen gemeinsam meistern

Mehr als Nachhilfe: Das Lerncoach-Programm unterstützt Schüler aus Münster

Psychosomatische Beschwerden wie Bauch- und Kopfschmerzen, Niedergeschlagenheit und Einschlafprobleme sowie psychische Störungen und teilweise gravierende Lernrückstände: Die Coronapandemie war und ist für viele Schülerinnen und Schüler eine belastende Zeit. Experten belegen in Studien teils gravierende Folgen der pandemiebedingten Schulschließungen und Kontaktbeschränkungen für Kinder und Jugendliche.

Das Seminar „Herausforderungen erleben und meistern“ am Institut für Erziehungswissenschaft der WWU begegnet diesen negativen Folgen. „Wir qualifizieren Lehramtsstudierende zu Lerncoaches, damit sie Schüler in einer Eins-zu-eins-Betreuung individuell unterstützen können“, erklärt Seminarleiter Prof. Dr. Till Utesch. Gemeinsam mit Dr. Marie Ghanbari, Dozentin an der WWU und Lehrerin an der Mathilde-Anneke-Gesamtschule in Münster, leitet er das Lerncoach-Programm, das auf dem Sportpaten-Projekt aufbaut.

34 Bachelor-Studierende aller Fachrichtungen und 34 Schüler von der siebten bis zur neunten Klasse machen bei dem Programm mit. Damit die Zweier-Teams aus Lerncoach und Patenschüler harmonisieren, haben die Seminarleiter für das Matching Persönlichkeitsmerkmale und Stärken der Kinder und Studierenden herangezogen. Bevor die Arbeit in der Schule begann, erhielten die Studierenden im Seminar eine theoretische Fundierung: Supervision- und Coaching-Angebote vermittelten Kompeten-

zen zu selbstreguliertem Lernen, individueller Förderung, stärkenorientiertem Umgang sowie Lern- und Motivationstheorien. „Der Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die Bildungs-Praxis ist uns wichtig“, betont Till Utesch, der unter anderem zu pädagogischer Diagnostik forscht. „Das Lerncoach-Programm profitiert von unseren Erfahrungen aus früheren Forschungen und dem Sportpaten-Projekt“, ergänzt Marie Ghanbari.

Empathie ist eine der wichtigsten Eigenschaften für Lehrkräfte. Daher lernen die Studierenden sowohl theoretisch als auch praktisch unterschiedliche Bildungsbiografien kennen – also die familiären Voraussetzungen für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. „Die Zusammenarbeit mit dem Patenschüler, den Eltern und dem Schulpersonal hilft den Studierenden, unterschiedliche Perspektiven kennenzulernen – das kann im Hörsaal schwerer vermittelt werden“, erklärt Jens Farwick, der als didaktischer Leiter an der Mathilde-Anneke-Gesamtschule arbeitet.

Die Schüler erhalten durch ihre Coaches eine stärkenorientierte Unterstützung und können Lernrückstände aufarbeiten. Besonders während der Coronapandemie fällt es vielen Schülern schwer, sich im Distanzunterricht zu motivieren – selbst den Leistungsstarken. Diese Erfahrung hat auch Antonius Denno gemacht. „Durch die Arbeit mit meinem Lerncoach bekam ich wieder neuen Antrieb, meine schulischen Ziele zu verfolgen“, betont der Neuntkläss-



Schüler und Studierende lernen beim Lerncoach-Programm miteinander und voneinander.

Foto: WWU – Kathrin Kottke

ler. Die Studierenden sammeln gleichzeitig praktische Erfahrungen im Bildungssystem und lernen unterschiedliche Lebenswirklichkeiten der Jugendlichen kennen. „Der direkte Kontakt zu meinem Patenschüler hat meine Lehramtsausbildung an der Uni sehr gestärkt. Eine vertrauens- und respektvolle Beziehung ist das Fundament für eine erfolgreiche Zusammenarbeit“, erläutert Jana Kelten, die im zweiten Semester an der WWU studiert.

Die Schüler und Studierenden haben nicht

nur einiges gelernt. Durch das Programm sind auch Freundschaften entstanden, die das Sommersemester überdauern. „Während meines Studiums habe ich ebenfalls an einem Mentoring-Programm teilgenommen. Meine damaligen Mentees treffe ich immer noch und freue mich über diese besondere Bindung“, sagt Till Utesch. Freuen können sich auch Lehramtsstudierende auf das kommende Wintersemester – das Lerncoach-Programm wird fortgeführt.

KATHRIN KOTTKE

Lernen, arbeiten und entscheiden via Zoom

Wie die Pandemie unser Kommunikationsverhalten verändert – und was wir daraus lernen können

Seit gut eineinhalb Jahren schaltet sich Deutschland von einer Videokonferenz in die nächste. Ob Online-Seminar oder geschäftliches Meeting – die Treffen verlaufen häufig ähnlich: Erst wenige Momente vor Beginn wird die Kamera eingeschaltet, virtuelle Hintergründe verdecken jedes persönliche Detail des heimischen Büros, produktive Diskussionen nach Vorträgen finden selten statt. Das Lernen und Arbeiten hat sich durch die Coronapandemie stark verändert und führt auch zur Frage: Brauchen wir für Innovation, kreatives Arbeiten und kollektive Entscheidungsfindung die physische Präsenz aller Beteiligten und den unmittelbaren Austausch? Dr. Klaus Harnack ist sich sicher, dass es Möglichkeiten gibt, virtuelle Kommunikations-Tools in diesem Sinne zu nutzen. „Aktuell tun wir das durch immer gleich ablaufende Zoom-Sitzungen allerdings nicht“, betont der WWU-Psychologe.

Auf die Videoplattform Zoom sind seit der Pandemie viele Unternehmen ausgewichen, um Präsenz-Meetings in die digitale Welt zu verlagern. Der Umsatz des amerikanischen Unternehmens stieg um mehr als 600 Prozent im Vergleich zu den Vorjahren. Die WWU erwarb ebenfalls eine Campuslizenz für alle Universitätsangehörigen, um die Online-Lehre und die Arbeit im Homeoffice zu organisieren. Das veränderte die gewohnten Abläufe weitreichend. „Kommunikation ist eine elementare Stellschraube der gemeinsamen Zusammenarbeit. Verändert sie sich, ändert sich auch unsere Wahrnehmung und unser Verhalten“, erklärt Klaus Harnack, der am Institut für Psychologie der WWU vor allem zu Konfliktmanagement und Mediation forscht. Die plötzliche Umstellung und die fehlende Routine habe viele Menschen zu nächst verunsichert.

Dabei bietet die virtuelle Kommunikation viele Vorteile, wie Prof. Dr. Guido Hertel weiß. „Gerade wenn es darum geht, sich zwischendurch kurz auszutauschen und auf der Sachebene zusammenzuarbeiten, sind Systeme wie Zoom kaum zu schlagen“, erklärt der Organisationspsychologe, der mit seinem Team seit Jahren die Digitalisierung von Arbeitsprozessen erforscht. Besonders bei Entscheidungen oder Gruppendiskus-

sionen verengen die aktuellen Nutzungsgewohnheiten von Zoom und Co. die Kommunikation jedoch eher, findet Klaus Harnack. „Videokonferenzen sind sehr linear. Man tauscht sich beispielsweise nicht mit Blicken aus oder redet im Seminar mit seinem Sitznachbarn“, erläutert er. Dadurch verschärfe sich das Unbehagen, etwas zur Diskussion beizutragen. „Da die Aufmerksamkeit viel stärker auf die sprechende Person gerichtet ist, trauen sich einige nicht, Informationen zu teilen, die für die Gruppe wichtig wären.“

Dass die permanente Kommunikation via Videokonferenzen durchaus kontraproduktiv für Gruppenentscheidungen und kreatives Arbeiten sei, bestätigt auch Hennig Stroers, Geschäftsführer des Forschungszentrums Familienbewusste Personalpolitik. „Unsere Erfahrungen mit Unternehmen aus unterschiedlichen Branchen zeigen, dass regelmäßige Videokonferenzen häufig fokussiert geführt werden und wenig Raum für den Prozess der Ideenfindung lassen, der sich oftmals in Gesprächen ‚zwischen Tür und Angel‘ entwickelt.“ Er empfindet einen Mix zwischen dem persönlichen Austausch im Büro und dem Arbeiten von Zuhause, um den Bedürfnissen der Mitarbeiter und ihrer Tätigkeit entgegen zu kommen.

Klaus Harnack ist es wichtig, den Blick nicht allein auf die negativen Konsequenzen zu richten, sondern Lösungsansätze für diese Herausforderungen zu erarbeiten und den gegenseitigen Austausch virtuell zu kultivieren.



Videokonferenzen sind in der Lehre und Forschung sowie für die Arbeit der WWU-Beschäftigten während der Coronapandemie unverzichtbar geworden.

Foto: WWU – Jana Haack

In seinen Seminaren geht der Trainer für Entscheidungsfindung und Mediation daher mit gutem Beispiel voran. „Ein wesentlicher Baustein für gute Gruppenprozesse ist, die Partizipation aller Beteiligten zu erhöhen“, weiß er. Bei Terminen ist er deshalb bereits einige Zeit vor Beginn der Treffen im Zoom-Raum, um die Teilnehmer in ein Gespräch zu verwickeln. „Zudem kann man Zoom sinnvoll ergänzen, indem man beispielsweise eine weiße Wand zum Greenscreen umfunktioniert, um Grafiken anschaulich zu erklären. Außerdem können Dozenten und Moderatoren zusätzliche Programme nutzen, um die Gefühle der Gruppenmitglieder durch Abstimmungen oder ähnliches einzufangen.“

Darüber hinaus wünscht sich Klaus Harnack, dass die aktuellen Möglichkeiten der virtuellen Kommunikation weitergedacht werden, um nach der Pandemie neben den

wiederkehrenden Präsenz-Treffen weiterhin einen Mehrwert bieten zu können. „Ich arbeite an impliziten Feedbacksystemen, die zukünftig in Videokonferenzen integriert werden könnten. Bei dem System ‚SOL‘ wird beispielsweise das Licht im Raum des Dozenten verändert, je nach dem, ob die Gruppe per Abstimmung dem Gesagten zustimmt oder widerspricht“, erklärt er.

Hier setzt auch die Forschung von Guido Hertel an. Gemeinsam mit anderen Disziplinen an der WWU beschäftigt sich seine Arbeitsgruppe damit, wie Arbeiten in der Zukunft aussehen könnte. „Mittels sogenannter Virtual-Reality Technologie kann zum Beispiel die Arbeitsumgebung verändert und Kreativität gesteigert werden. Außerdem zeigt unsere Forschung, dass Teamarbeit in der virtuellen Realität eine stärkere Immersion ermöglicht, also ein Eintauchen in die Er-

fahrung, wodurch die Zusammenarbeit sogar noch produktiver sein kann als in Präsenz“, erläutert er.

Die alleinige virtuelle Kommunikation ohne einen gemeinsamen Ort des Zusammenarbeitens sieht auch Dr. Eike Wenzel, Gründer und Leiter des Instituts für Trend- und Zukunftsforschung in Heidelberg, nicht als künftige Arbeitsform. „Das Büro wird definitiv nicht sterben. Es wird jedoch um seine Nutzer mit zusätzlichen Anreizen kämpfen müssen“, resümiert der Trendforscher. Klaus Harnack plädiert für ein produktives Miteinander. „Die Coronapandemie hat in vielerlei Hinsicht einen katalytischen Effekt. Wir müssen den Mut haben, neue Kommunikationsformen auszuprobieren, Risiken einzugehen und zu prüfen, welche Chancen uns virtuelle Kommunikation bietet“, fordert er.

JANA HAACK

„Seine Verdienste überwiegen seine unsäglichen Sentenzen“

Der Historiker Olaf Blaschke über den Antisemitismus und die Läuterung des Sozialreformers Franz Hitze

Das „Franz-Hitze-Gedächtnisjahr“ erinnert an den Geburtstag des Sozialreformers vor 170 Jahren sowie an seinen Tod vor 100 Jahren, am 20. Juli 1921. Franz Hitze war zudem der erste Professor für christliche Sozialwissenschaften der Universität Münster, das Franz-Hitze-Haus in Münster ist die zentrale Bildungsstätte des Bistums Münster. NORBERT ROBERS sprach mit dem WWU-Historiker PROF. DR. OLAF BLASCHKE, der vor 25 Jahren über den katholischen Antisemitismus promoviert wurde, über seinen aktuellen Befund, Franz Hitze sei Antisemit gewesen.

Straßen und Häuser sind nach Franz Hitze benannt, er ist in zwei Biographien gewürdigt worden. Wie kann es sein, dass über 100 Jahre niemand aufgefallen ist, dass er Antisemit war?



Olaf Blaschke

Foto: WWU – Laura Grahn

In der Tat, das ist neu. Der ‚Altmeister der deutschen Sozialpolitik‘ hat eine ausgeblendete, dunkle Seite. Deshalb darf es im Gedächtnisjahr erlaubt sein, ein ausgewogeneres Bild von ihm zu zeichnen. Das soll Hitzes enormen Verdienste für den Aufbau unseres Sozialstaates nicht schmälern: Als Autor, als Generalsekretär des Vereins Arbeiterwohl und Professor für christliche Sozialwissenschaften in Münster seit 1893, vor allem aber durch drei Jahrzehnte Kärnerarbeit im Reichstag seit 1884 hat er dieses Herkulesprojekt konstruktiv vorangebracht.

Wie äußerte sich Hitzes Antisemitismus?

Der 1878 zum Priester geweihte Hitze war Vertreter des damals normalen katholischen Antisemitismus. Sein Buch ‚Die soziale Frage und die Bestrebungen zu ihrer Lösung‘ und sein Hauptwerk ‚Kapital und Arbeit‘ riefen ein breites Repertoire an Stereotypen über Juden ab. Hitze bediente nicht den alten christlichen Antijudaismus, sondern den modernen Antisemitismus. Er unterstellte Juden Eigenschaften wie Geiz und Habsucht sowie Praktiken des Wuchers und der Ausbeutung. Er hielt sie für destruktiv, listig und materialistisch, für den Typus der Moderne, der international statt national war, ein Fremdkörper im deutschen Volk. Nichts davon war originell. Hitze bewegte sich im Rahmen des damaligen katholischen Antisemitismus, der sich seit der Reichsgründung vor 150 Jahren verschärfte. 1871, als die Juden rechtlich gleichgestellt wurden, begann der Kulturkampf. Hitze sah sich jedoch – wie unter Katholiken üblich – nicht als Judenfeind. ‚Judenhaß sei uns fern‘, beteuerte er 1877. ‚Nicht wollen wir die ‚Emancipation der Juden‘ wieder rückgängig machen, sondern nur unsere Emancipation von der Herrschaft der Juden.‘

Aber wie passten sein Engagement zur Lösung sozialer Fragen und sein Antisemitismus zusammen?

Franz Hitze quälte besonders die Macht des ‚jüdischen Geldes‘. Das Bürgertum beute die Arbeiter aus. Das sei der Kernpunkt der ‚sozialen Frage‘, betonte er. Seit Aufhebung der Zünfte verdränge das große Kapital die Mittelstände in die Reihen der Lohnarbeiter.



F. SIEBENLIST WÜRZBURG

Student Franz Hitze, (1851-1921), später katholischer Theologe und Professor für christliche Gesellschaftslehre in Münster, Vater der katholischen Arbeitervereine.

Bild: Porträt aus dem Atelier F. Siebenlist, Würzburg, ab fotografiertes Papieroriginal, undatiert. Quelle: LWL-Medienzentrum für Westfalen.

Die Produktion, fügte er hinzu, gehe immer mehr in einige wenige Hände oder in Aktiengesellschaften über. Bald werde sich das Kapital den ländlichen Grundbesitz schnappen, warnte er. „Das schöne deutsche Vaterland das Eigentum einiger Milliardäre, einiger – Juden! Wer erträgt den Gedanken!“, schrieb er.

Beschränkte sich Hitze in seinem Antisemitismus auf das Finanzthema, oder ging er darüber hinaus?

Auch Politik und Kultur unterlagen für Hitze der ‚Verjudung‘: ‚Die Juden sind die maßgebenden Elemente in unserem Staatswesen,‘ meinte er, ‚die Inhaber unserer Presse, Juden die Führer unserer Parlamente‘ und der Hochfinanz. Er sprach von den ‚früheren Blutaussaugern und Halsabschneidern‘, die salonfähig geworden sein. Geld regiere die Welt ‚und mit ihm das Judentum – Geld und Presse‘. Deutschland sei zu gut, ‚als daß es zum Tummelplatz für Juden und Judengenossen wird‘. 1880 ergänzte er: ‚Unsere moderne Aristokratie ist nicht deutsch, nicht christlich, ist fremd unserer Nation, dem Blute wie der Gesinnung nach.‘ Es sei Zeit, sich von dieser ‚Fremdherrschaft‘ zu befreien. Im wahren Kulturkampf stehe die ‚christlich-deutsche Kultur gegen die materialistisch-jüdische‘.

Blieb Franz Hitze zeitlebens Antisemit?

Nein, er konvertierte vom Staatskritiker zum Gestalter staatlicher Sozialgesetze. Er erkannte seine Lösung der sozialen Frage durch Rekatholisierung und ‚Wiederherstellung der mittelalterlich-zünftigen Gesellschaftsordnung‘ als nicht zielführend und betrieb pragmatisch Sozialpolitik im Kapitalismus. Und er gestand den Arbeitern zu, christlichen Gewerkschaften beizutreten. Wenn sich Hitze als derart wandlungsfähig bewies, wo es ihm wichtig war, dann möglicherweise auch im Antisemitismus. Darin ist er nach seinen Frühschriften nicht weiter auffällig geworden. In seinem letzten Buch aus dem Jahr 1921 entschuldigte er sich für Stil und Form von ‚Kapital und

Arbeit‘ und seinen jugendlichen ‚Manneszorn‘. Das kontrastiert krass mit dem letzten deutschen Kaiser, Wilhelm II., der, so sagte er 1919, den ‚verhaßten Stamm Juda vom Deutschen Boden vertilgt und ausgerottet‘ sehen wollte. Der Exil-Kaiser äußerte sich im Alter zunehmend schriller gegen Juden – bei Hitze war es genau umgekehrt.

Sie beleuchten einen bestimmten Aspekt von Hitzes Texten, der über 140 Jahre im Dunkeln lag. Erliegt man so nicht einer optischen Täuschung?

Das stimmt, man sollte keinesfalls nur gebannt auf diese Sätze starren. Wir haben sie aus reinem Erkenntnis-Interesse gesammelt und gedeutet, um ein balanciertes Bild dieses Mannes zu zeichnen – nicht aus moralischen Gründen und nicht, damit Aktivisten, die 144 Jahre Zeit hatten, sich über diese Sätze zu empören, billige Umbenennungsdebatten anstiften. Franz Hitze war der eigentliche ‚social justice warrior‘ – nicht als Sprachpolizist, sondern in echter Arbeit an Gesetzen beim jahrzehntelangen Kampf für die ökonomisch Ausgepressten. In der Bilanz wiegen seine Verdienste schwerer als die unsäglichen Sentenzen, die er als Twen formulierte.

Anzeige

Bücherankauf

Antiquariat
Thomas & Reinhard

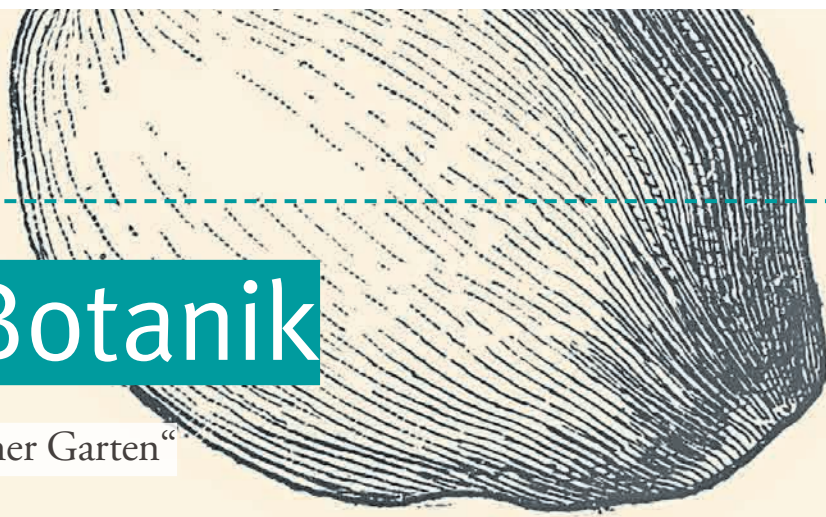
Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.

Telefon (0 23 61) 4 07 35 36

E-Mail: maiss1@web.de

Schönheiten der Botanik

Große Beteiligung beim Fotowettbewerb „Botanischer Garten“



1. Platz, Kategorie Erwachsene
Christiane Alt-Epping: Blätter des Königsfarns (*Osmunda regalis*)

SIEGER UND GEWINNE

Fast 300 Motive wurden für den Fotowettbewerb im Botanischen Garten eingereicht oder bei Instagram unter #wwugartenfoto gepostet. Die Jury stand vor der schweren Aufgabe, die besten Bilder auszuwählen. Auf dieser Seite sehen Sie die Sieger-Fotos und drei weitere Bilder. Als Preise für die Erwachsenen gab es Pflanzenpatenschaften im Wert von 200, 100 und 50 Euro, die Schulklasse der Michaelschule freute sich über ein Eis-Essen mit Redakteurin Alice Büsch und Pressesprecher Norbert Robers. Für die Platzierung in der Kategorie Jugend gab es das Siegerfoto auf einer großen Leinwand.

Eine große Bildergalerie finden Sie unter:

- > www.uni-muenster.de und
- > www.facebook.de/wwumuenster



2. Platz, Kategorie Erwachsene
Volker Sander: Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*)



Sieger Kategorie Kinder (8-10 Jahre)
Klasse 4a der Michaelschule: Blauer Scheinmohn (*Meconopsis betonicifolia*)



3. Platz, Kategorie Erwachsene
Georg Hüsing: Japanischer Fächerahorn (*Acer japonicum* „Dissectum“)



Siegerin Kategorie Jugendliche (11-14 Jahre)
Ida Kugler: Strauchpflingstrose (*Paeonia rockii*)



Nicole Schmidt: Perspektive mit Bäumen, Wasser und Himmel



Bernd Bußmann: Blick in den Bauergarten



Darius Flöder: Wege durch die Botanik



Doppel-Kenner mit zwei Pässen

Friso Wielenga, Direktor des bundesweit einzigen Zentrums für Niederlande-Studien, geht in den Ruhestand – ein Porträt

Es soll nicht selten vorkommen, dass wir Deutsche den Briten noch immer das eine oder andere Rätsel aufgeben. Warum sind wir nur so, wie wir sind? In solchen Fällen greifen britische Journalisten gerne zum Telefonhörer und lassen sich vom Historiker Sir Christopher Clark die deutsche Seele oder aktuelle politische Entscheidungen einordnen und erklären. Der 61-jährige Australier, der schon lange in Großbritannien lebt und in Cambridge lehrt, gilt auf der Insel als der Preußen- und Deutschen-Versteher schlechthin.

Man muss nicht nur profunde gesellschaftliche und historische Kenntnisse aufweisen, um den Status eines wahren Kenners eines ausländischen Staates zu erlangen. Im Idealfall weiß man sogar die Eigenheiten, Empfindungen und den Charakter dieser Nation in vielen Details einzuschätzen – und das über einen langen Zeitraum zurück. So wie beispielsweise der gebürtige Rotterdamer und Direktor des Zentrums für Niederlande-Studien an der Universität Münster, Prof. Dr. Friso Wielenga, der in den vergangenen Jahrzehnten in zig Interviews mit niederländischen Medien deutsche Wahlergebnisse, Veränderungen in der Berliner Parteienlandschaft oder die Corona-Strategie der Bundesregierung kenntnisreich sezierete.

Friso Wielenga war und ist aber auch in umgekehrter Richtung ein gefragter Gesprächspartner – als sachkundiger Insider für deutsche Journalisten, die sich bei ihm etwa nach den Besonderheiten der niederländischen Innenpolitik oder den Entwicklungen des Den Haager Königshauses informieren. Welch ein Segen für die deutsch-niederländischen Fragesteller: Friso Wielenga kennt beide Seiten aus dem Eff-Eff. Für sie alle gibt es jetzt eine gute und eine schlechte Nachricht. Zunächst die ungünstige Nachricht: Am 1. September wird Friso Wielenga seinen Ruhestand antreten und entsprechend kürzertreten. Deswegen schnell die gute Nachricht hinterher: „Der Termin-Druck wird erfreulicherweise kleiner sein“, betont er, „aber natürlich werde ich mich weiter-

hin mit der niederländischen Politik und Geschichte und den deutsch-niederländischen Beziehungen beschäftigen.“

Der Niederländer Friso Wielenga entwickelte früh Interesse an der Historie und Entwicklung des großen Nachbarlands. Während seines Studiums der Geschichte und Politik an der Universität Amsterdam band ihn der dort lehrende deutsche Historiker Jürgen Hess in eine Studie über das Bild Deutschlands in niederländischen Tageszeitungen ein, die Friso Wielenga 1982 auf 160 Seiten veröffentlichte. Kurz darauf folgte ein Jahr als Stipendiat des Deutschen Akademischen Austauschdienstes an der Universität Bonn, 1989 schloss er seine akademische Ausbildung mit seiner Dissertation über „West-Deutschland: Partner aus der Not heraus. Die Niederlande und die Bundesrepublik 1949-1955“ ab. „Rückblickend betrachtet“, sagt er, „war damit mein Weg nach Deutschland vorgezeichnet.“

Zumal er sich immer tiefer in die deutsche Geschichte und deutschen Befindlichkeiten einarbeitete – das Interesse an der Geschichte seines Heimatlandes kam erst später hinzu. 1992 nahm Friso Wielenga das Angebot an, an der Universität Groningen moderne deutsche Geschichte und die deutsch-niederländischen Beziehungen zu lehren, fünf Jahre später wechselte er als außerordentlicher Professor für moderne deutsche Geschichte an die Universität Utrecht. Parallel dazu veröffentlichte er zahlreiche Gastbeiträge in niederländischen Tageszeitungen. Spä-



Prof. Dr. Friso Wielenga: Der Deutschland-Niederlande-Kenner leitete mehr als 20 Jahre das Zentrum für Niederlande-Studien (im Hintergrund). Foto: WWU – Münster View

tens jetzt war Friso Wielenga als einer der besten Fachmänner für nahezu jede Deutschland-Frage von Groningen bis Maastricht weithin bekannt.

1999 fiel ihm eine Ausschreibung ins Auge, bei dessen Lektüre er sofort ahnte, dass sie perfekt zu ihm passte: Das 1989 gegründete Zentrum für Niederlande-Studien an der Universität Münster suchte einen Nachfolger für Gründungsdirektor Horst Lademacher. Leiter einer bundesweit einzigartigen wis-

senschaftlichen Institution, mit dem Fokus auf die Friso Wielenga vertraute binationale Forschung und Lehre, noch dazu mit Sitz im Krameramtshaus, in dem 1648 die spanischen und niederländischen Gesandten das Ende des Dreißigjährigen Kriegs und die Gründung der Niederlande als unabhängigen Staat besiegelten – all das passte perfekt zu Friso Wielenga und dessen deutsch-niederländischen Kenntnissen und Interessen. „Dieser Arbeitsplatz an diesem so bedeutsamen Ort: Es hätte nichts

Schöneres geben können.“

Mit dem damaligen Geschäftsführer Loek Geeraedts und vielen anderen baute Friso Wielenga das Zentrum am Alten Steinweg zu einem weithin bekannten Wissenschaftszentrum und Studienort aus. Fakten statt Vorurteile, Tatsachen statt Klischees: Friso Wielenga, der 1995 eine Deutsche heiratete, mit der er zwei Söhne hat, räumte auf beiden Seiten der Grenze Voreingenommenheiten ab und warb um gegenseitiges Verständnis. „Das Zentrum ist ein Haus der Forschung, der Lehre und der Information für eine breite Öffentlichkeit“, urteilt er kurz vor seinem Abschied. „Damit hat es sich genau so entwickelt, wie ich es mir immer gewünscht habe und wie es zudem möglichst vielen Menschen zugutekommt.“

Dieser Arbeitsplatz an diesem historischen Ort: Es hätte nichts Schöneres geben können.

Natürlich wird Friso Wielenga ab September öfter als bisher mit seiner Frau verreisen, mit seinem Zwergpudel im Wienburgpark spazieren gehen und Bücher lesen, die sich nicht vorrangig mit der deutschen und niederländischen Historie beschäftigen. Aber zunächst will er eine Monographie über die Niederlande in den „politisch unruhigen Jahren“ von 2002 bis 2010 unter Ministerpräsident Jan Peter Balkenende fertigstellen. Und natürlich den einen oder anderen Vortrag halten und Interviews geben – der Deutschland-Niederlande-Kenner wird gefragt bleiben. Apropos? Fühlt sich Friso Wielenga eigentlich eher als Niederländer oder als Deutscher? „Ich bin schon lange beides“, antwortet er. Um das auch amtlich zu dokumentieren, nahm er vor sieben Jahren auch die deutsche Staatsbürgerschaft an. „Vor allem, weil es mich ärgerte, dass ich in Deutschland nicht wählen durfte.“

NORBERT ROBERS

PERSONALIEN AN DER WWU

ERNENNUNGEN

Prof. Dr. Christoph Schliemann wurde zum 1. Juni zum Professor für das Fach „Molekulare Pathogenese akuter Leukämien“ an der Medizinischen Fakultät ernannt.

Prof. Dr. Karolina Urton wurde zum 16. Juni zur Professorin für das Fach „Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Schulpädagogik: Inklusive Bildung“ am Institut für Erziehungswissenschaft ernannt.

AUSZEICHNUNGEN

Dr. Manuel van Gemmeren, Forschungsgruppenleiter am Organisch-Chemischen Institut, hat den Dozentenpreis des Fonds der Chemischen Industrie erhalten. Mit seinem Arbeitskreis untersucht der Wissenschaftler sogenannte Kohlenstoff-Wasserstoff-(C-H)-Funktionalisierungen. Die Auszeichnung ist mit 75.000 Euro dotiert.

Dr. Paraskevi Gkogkolou hat den Promotionspreis der Medizinischen Fakultät erhalten. Paraskevi Gkogkolou untersuchte in ihrer Doktorarbeit die Auswirkungen von Diabetes auf die für die Wundheilung verantwortlichen Hautzellen – die Ergebnisse lassen auf die Entwicklung neuer Therapien für Diabetes-Patienten hoffen. Der Promotionspreis ist mit 2.500 Euro dotiert.

Prof. Dr. Nadine Riedel, Direktorin des Instituts für Wirtschaftspolitik und Regionalökonomik, wurde von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste als neues Mitglied aufgenommen.

Dr. Alexandros Rovas hat für die Er-

kenntnisse seiner Studie MYSTIC („Microvascular dysfunction in COVID-19“) den Forschungspreis der Deutschen Gesellschaft für Internistische Intensivmedizin und Notfallmedizin (DGII) erhalten. Die Forschungsgruppe fand heraus, wie Schädigungen kleinster Blutgefäße mit COVID-19 zusammenhängen und einen schweren Verlauf der Krankheit begünstigen können.

Prof. Dr. Armido Studer vom Organisch-Chemischen Institut wurde von der „Academia Europaea“ (AE) als Mitglied aufgenommen. Die AE zeichnet mit der Mitgliedschaft Personen aus, die „nachhaltige akademische Exzellenz“ bewiesen haben. Die 1988 gegründete, unabhängige und europäische Gesellschaft rekrutiert ihre Mitglieder aus den Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften.

Prof. Dr. Martin Winter, Gründungsdirektor und wissenschaftlicher Leiter des MEET Batterieforschungszentrums, wurde zum Einheitsbotschafter des Landes Nordrhein-Westfalen ernannt. Die Einheitsbotschafter repräsentieren die Erfolge, Chancen und Herausforderungen der Deutschen Einheit und die Vielfalt der Bundesrepublik Deutschland.

DIE WWU TRAUERT UM ...

Prof. Dr. Dieter Birk, geboren am 16. Juni 1949. Dieter Birk war Professor an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Er verstarb am 30. April.

Prof. Dr. Hans Friedrich Kiefner, geboren am 30. April 1929. Hans Friedrich Kiefner war Professor an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Er verstarb am 15. Juni.

Weitere Personalien lesen Sie im Internet unter: > go.wwu.de/personalien

Virtuelle Experimente

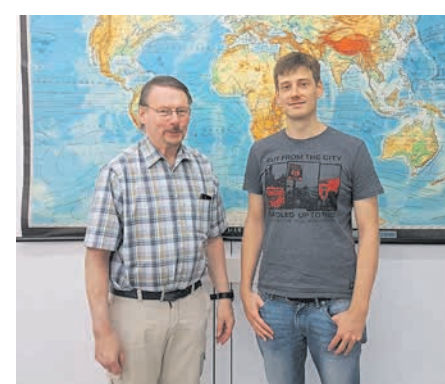
Geophysiker der WWU erforschen am Computer die Entstehung der Erde

Obwohl Dr. Christian Maas ausschließlich am Computer forscht, ist es manchmal, als stünde er im Labor. „Ich mache Experimente“, sagt er. Mit seinen virtuellen Experimenten untersucht der Geophysiker eine Frage, auf die man in keinem Labor der Welt eine Antwort finden könnte: die Frage, wie die Erde entstanden ist. Genauer gesagt erforscht Christian Maas, welche Rolle die Magmaozeane im Erdinneren bei der Entstehung der Erde spielten.

Um mögliche Antworten auf diese Frage zu finden, muss Christian Maas etwa 4,5 Milliarden Jahre zurückblicken. Damals ereilte die noch junge Erde eine Kollision von unvorstellbarer Wucht: Ein marsgroßer Planeten-Vorläufer („Protoplanet“) traf auf die Erde. Als Folge entstand nicht nur der Mond aus dem bei der Kollision ins All geschleuderten Gestein, sondern der Gesteinsmantel der Erde wurde glühend heiß und schmolz bis in eine Tiefe von mehreren Tausend Kilometern – er wurde zum Magmaozean. Es folgten unzählige Einschläge weiterer kleinerer Protoplaneten.

Wie entwickelte sich aus diesem Zustand die Erde von heute? Das ist die Leitfrage hinter Christian Maas' 2020 abgeschlossener Doktorarbeit. Eine wichtige Detailfrage lautet: Inwieweit spielte die Rotation der Erde eine Rolle? Die Erde drehte sich damals wesentlich schneller als jetzt; ein Tag dauerte lediglich zwei bis fünf Stunden. Die Corioliskraft, die bewegte Körper in einem rotierenden System von ihrer Bahn ablenkt, war damit ungleich stärker. Die Arbeitsgruppe für Geodynamik um Christian Maas' Doktorvater Prof. Dr. Ulrich Hansen war weltweit die erste Gruppe, die dieses Phänomen berücksichtigte. 2015 war das. „Vorher konnte man die Magmaozeane nicht genauer untersuchen, weil es keine Rechner mit ausreichend Rechenkapazität gab“, unterstreicht Ulrich Hansen.

„Anfangs hieß es, unsere Untersuchungen seien falsch. Später kamen die Fachkollegen zu der Einsicht, dass sie sehr wohl richtig sind – und außerdem relevant“, sagt Ulrich Hansen schmunzelnd. Die münsterschen Geophysiker



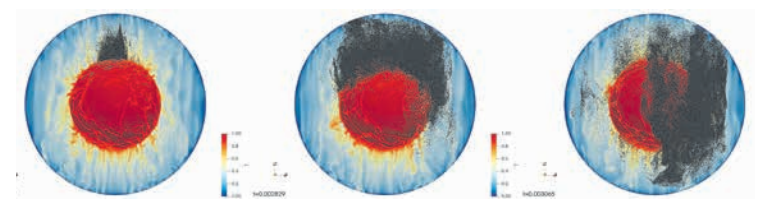
Prof. Dr. Ulrich Hansen (L) und Dr. Christian Maas Foto: WWU – Christina Hoppenbrock

nutzen ein selbst entwickeltes Programm, mit dem sie die Geschehnisse nach der mondbildenden Kollision simulieren. „Selbstverständlich wissen wir nicht genau, was damals passierte, mit welchem Winkel beispielsweise der Himmelskörper auf die Erde traf“, sagt Christian Maas. „Daher experimentieren wir. Wir starten viele Simulationen, verändern wie in Laborexperimenten systematisch die Bedingungen und spielen mögliche Szenarien durch.“

Was sich einfach anhört, ist in Wahrheit eine Herkulesaufgabe. Eine typische Simulationsrechnung aus Christian Maas' Doktorarbeit dauert sechs Monate auf „PALMA II“, dem Hochleistungsrechner der WWU. Die längste Berechnung dauerte ein ganzes Jahr. Was die Berechnungen so aufwändig macht, ist die Art der zu lösenden Gleichungen: Wie beispielsweise bei Klimasimulationen sind sie nicht linear. Eine winzige Änderung in der Ausgangsgleichung kann enorme Auswirkungen auf das Ergebnis haben. Zusätzlich zu PALMA II nutzen die Geophysiker den Supercomputer des Forschungszentrums Jülich sowie ein eigenes leis-

tungsstarkes Computercluster. Einen Fehler im Code erst spät zu finden, ist bitter – dann sind unter Umständen Monate verschenkt.

In seiner Doktorarbeit hat der junge Geophysiker entscheidende neue Erkenntnisse gewonnen. So zeigte er unter anderem, dass die Geschwindigkeit der Erdrotation für die Erdentstehung von großer Bedeutung gewesen sein könnte, je nach Einschlagort der Protoplaneten. Für ein altes Rätsel der Geophysik bieten die Ergebnisse eine mögliche Lösung. So fragen sich Wissenschaftler, wieso nicht das gesamte Eisen, das durch Einschläge auf die Erde gebracht wurde, in den Kern der Erde sank. So wäre es jedenfalls aus physikalischen Gründen zu erwarten gewesen, da das Eisen deutlich schwerer ist als das Material des Magmaozeans. Bisher favorisierten die Experten folgende Erklärung: Eisen in weiter außen gelegenen Schichten der Erde kam durch spätere Kollisionen mit weiteren eisenhaltigen Himmelskörpern auf die Erde, nach dem Abkühlen des ersten großen Magmaozeans, der durch den Einschlag eines marsgroßen Himmelskörpers entstanden war. Christian Maas' Daten zeigen jedoch, anders als erwartet: Das Eisen muss gar



Simulation des Einschlags eines eisenhaltigen Protoplaneten (750 km Durchmesser) auf die frühe Erde. Schwarz: Verteilung der Tropfen geschmolzenen Eisens. Einschlag am Nordpol (l.), 45 Grad geographische Breite (M.), am Äquator (r.). Abb.: Christian Maas

nicht komplett in den Erdkern gesunken sein oder zumindest, je nach Breitengrad, deutlich langsamer als bisher angenommen.

„Natürlich kann niemand genau sagen, was vor 4,5 Milliarden Jahren passiert ist“, räumt Christian Maas ein. „Aber wir können die wahrscheinlichsten Szenarien errechnen und so ein physikalisch sinnvolles Modell entwickeln.“ CHRISTINA HOPPENBROCK

Führungskompetenzen entwickeln

Letzter Teil der Serie über münstersche Studierendeninitiativen – drei Hochschulgruppen im Porträt

Für sogenanntes außeruniversitäres Engagement finden sich an der Universität Münster vielfältige Optionen. Peter Sauer stellt zum Abschluss der Serie drei weitere Hochschulgruppen vor:

AIESEC Münster

Ein Praktikum bei einem Unternehmen in Frankreich oder ein Freiwilligendienst in Kenia oder Indien – das ist für viele junge Menschen ein Traum, bei dessen Verwirklichung die internationale Austauschorganisation AIESEC helfen möchte. Der Fokus von AIESEC liegt auf der persönlichen Weiterentwicklung der Mitglieder für zukünftige Herausforderungen. Aufgaben gibt es in den Bereichen Partnership & Sales, Customer Experience, Finance & Legal, Marketing & Sales sowie Human Resources. Ein Engagement bietet die Möglichkeit, bereits während des Studiums Führungskompetenzen zu entwickeln. Jeder Interessent im Alter von 18 bis 35 Jahren mit einer aufgeschlossenen Einstellung kann mitmachen. Gemeinsam geht es darum, anderen jungen Erwachsenen eine lehrreiche Auslandserfahrung zu ermöglichen. 2019 konnte AIESEC 150 jungen Erwachsenen aus Münster den Traum von einem Praktikum oder Freiwilligenprojekt im Ausland erfüllen.

Aufgrund der aktuellen Reise- und Kontaktbeschränkungen kann AIESEC nur bedingt arbeiten. „Die Organisation von Auslandsaufenthalten erweist sich momentan als schwierig“, sagt Gabriela Bogdanova, Local Committee President Münster, „aber wir sind zuversichtlich, dass sich im Herbst die Lage wieder normalisieren wird.“

Webseite: www.aiesec.de



AIESEC-Mitgliedertreffen am Bildschirm

Foto: AIESEC Münster

Enactus Münster

Mit sozialen Projekten will Enactus Menschen nachhaltig und pragmatisch helfen. Über 72.000 Studierende weltweit machen bereits mit – an der Universität Münster engagieren sich bislang rund 80 Freiwillige. Die Projekte reichen von der Bekämpfung von Mangelernährung bis hin zum Klimaschutz. Bei Enactus Münster kann jedes Mitglied aktiv die Entwicklung der Projekte mitgestalten. Das bedeutet, dass jede gute Idee zu einem Projekt werden kann und jeder ein wichtiger Teil der Initiative ist. „Auf diese Weise besteht ein starker Zusammenhalt innerhalb der Gemeinschaft“, sagt Vorstandsmitglied Vivien Krager.

Studierende aller Fachrichtungen können bei Enactus mitmachen. „Wichtig sind Motivation und Ideenreichtum, da Projekte nur erfolgreich sein können, wenn jeder sein Bestes gibt“, sagt Vivien Krager.

Positive Veränderungen vor Ort durch eigene Projekte sind für Enactus die größten Erfolge. So kann zum Beispiel die neu bestellte Trocknungsmaschine in Ghana dazu beitragen, dass mehr Moringapulver hergestellt werden kann. Das ist ein wichtiger Schritt im Kampf gegen die Mangelernährung, denn Moringa ist ein besonders nährstoffreiches Gewächs.

Aktuell können keine Besuche der Enactus-Mitglieder in Ghana oder Uganda stattfinden. „Die digitalen Treffen werden kreativ mit verschiedenen Tools und Spielen gestaltet, damit der Kontakt erhalten bleibt und der Spaßfaktor nicht zu kurz kommt.“

Webseite: www.enactus.de/muenster

PWM – Psychologie in Wirtschaft und Medien e. V.

Das Ziel der Initiative PWM – Psychologie in Wirtschaft und Medien e. V. ist es, für die Psychologie-Studierenden der Universität Münster den Bezug zur wirtschaftspsychologischen Praxis zu verbessern. Mit Vorträgen und Workshops von Referenten aus verschiedenen Arbeitsbereichen der Wirtschaftspsychologie ermöglicht PWM den Studierenden noch während des Studiums „einzigartige und praktische Einblicke in ihre künftigen Tätigkeitsfelder“.

Vor allem ist PWM ein Verein von Stu-



Projektteam „Natural Woman“ von Enactus: Der Erlös aus dem Verkauf von Masken soll Frauen in Uganda einen bezahlbaren Zugang zu Hygieneartikeln ermöglichen und sie als Unternehmerinnen fördern.

Foto: Enactus

dierenden für Studierende. Da hauptsächlich Inhalte aus dem wirtschaftspsychologischen Bereich abgedeckt werden, sind die meisten Mitglieder Psychologie-Studierende mit dem Schwerpunkt Wirtschaftspsychologie. Aber auch Studierende aus anderen Fachbereichen sind jederzeit willkommen, wenn sie gerne beispielsweise Veranstaltungen auf die Beine stellen und aktiv im Verein mitwirken wollen.

Größter Erfolg des PWM waren bislang die selbst veranstalteten Praxistage, die am Psychologie-Institut mittlerweile eine feste Veranstaltung sind. Jedes Jahr kommen Studierende über mehrere Tage zusammen, um sich intensiv über aktuelle Themen der Wirtschaftspsychologie auszutauschen. Aufgrund der Corona-Pandemie mussten diese Veranstaltungen 2020 abgesagt werden und konnten 2021 bislang nur online statt-

finden. „Dennoch sind wir froh, dass wir es geschafft haben, den Verein weiterhin am Laufen zu halten“, sagt die 1. Vorsitzende des PWM, Saskia Geppert. „Wir konzentrieren uns darauf, den Studierenden auch mit den Online-Events interessante und informative Erfahrungen zu ermöglichen.“

Webseite: www.uni-muenster.de/PWM-online/



Die PWM-Vorträge und Workshops mit Referenten aus verschiedenen Arbeitsbereichen der Wirtschaftspsychologie sind meist gut besucht.

Foto: PWM

KI-Programme für die Physik und Medizin

Im Rahmen der Bund-Länder-Förderinitiative „Künstliche Intelligenz in der Hochschulbildung“ war das Vorhaben „Interdisziplinäres Lehrprogramm zu maschinellem Lernen – InterKIWWU“ aus der Physik erfolgreich und wird mit knapp zwei Millionen Euro gefördert. Unterstützt wird außerdem das Verbundvorhaben „medical tr.A.I. ning – Intelligente virtuelle Agenten für die medizinische Ausbildung“ aus der Medizin. Das Projekt erhält zusammen mit der Universität des Saarlandes, der FH Münster und der Hochschule der Bildenden Künste Saar rund 2,6 Millionen Euro; davon fließen allein 1,1 Millionen Euro an die WWU.

TOP TERMIN

30.8.-3.9.

Auch in diesem Jahr wird der „Tag der Ausbildung“ an der Universität Münster digital stattfinden. Er bietet Einblicke in verschiedene Ausbildungsberufe, Videorundgänge durch Werkstätten, Labore und Büros, informative Gespräche mit Ausbildern und die Möglichkeit, Auszubildende in Videomeetings nach ihren Erfahrungen zu fragen. Zielgruppe der **Veranstaltungswoche vom 30. August bis 3. September** sind Schüler ab der 8. Klasse. Weitere Informationen und Anmeldung: www.uni-muenster.de/ausbildung/tag-der-ausbildung/

DIE NÄCHSTE

wissen | leben

Die Zeitung der WWU Münster

erscheint am
6. Oktober 2021.

Biete Klarinette, suche Mischpult

Neues Lehramtshauptfach vermittelt Kreativität und modernes Musikwissen

Draußen begrüßt die Fachschaft Musikpädagogik die Bewerber fürs nächste Semester, die sich im Institut an der Philippstraße auf ihre Aufnahmeprüfung vorbereiten. Drinnen sind aus den Überräumen neben Tonleitern und klassischen Werken auch ganz andere Klänge zu hören – zumindest im Studio unterm Dach. Wummernde Bässe, eingängige Melodien, sparsame Beats: Heute steht zunächst Westcoast-Hip-Hop auf dem Lehrplan. „Producing und digitale Musikpraxis“ heißt das neue Hauptfach im Studiengang Musikpädagogik. Es ist bundesweit einzigartig und bereitet angehende Lehrer darauf vor, dass auch ihre Schüler später eigene Songs produzieren können.

Tobias Rotsch möchte seinen Studierenden im zweiten Semester die große stilistische Breite ihres Fachs vermitteln. Deshalb gibt er ihnen im Stylegroove-Projekt verschiedene Genres zu hören. Deren Bauplan analysieren die Studierenden zunächst, bevor sie sich selbst an ähnlichem Material versuchen und einige Takte im gleichen Stil einspielen. Von Grund auf. Dass es dafür technisches Know-how braucht, ist offensichtlich: Auf Aufstehende machen die unzähligen Knöpfe am Mischpult und die Kabelmenge ordentlich Eindruck. 20 verschiedene Tonspuren, auf dem Bildschirm in verschiedenfarbigen Balken dargestellt, behalten die Studierenden aktuell im Blick.

Die Technik zu verstehen, ist jedoch nur eine Voraussetzung. Außerdem brauche es Neugierde und ein gutes Gehör, sagt Student Lukas Pettrup. „In erster Linie geht es um die künstlerische Entwicklung“, unterstreicht Tobias Rotsch. Wer beispielsweise Klarinette oder Geige lernt, kann auf reich-



Christopher Knittel und Lars Temme (v.l.): Das gemeinsame Arbeiten im Studio bedeutet auch, sich gegenseitig die selbst erstellten Sounds vorzuspielen und Feedback zu geben.

Foto: WWU – Brigitte Heeke

lich Literatur zurückgreifen. „Bei uns liegen eben nicht Noten bereits komponierter Werke auf dem Pult, die wir abspielen könnten.“ Was die Studierenden mitnehmen, sei eher eine Art Coaching für ihr eigenes, kreatives Tun. „Man muss umsetzen, was man im Kopf hat, das ist schon sehr künstlerisch“, bestätigt Lars Temme. Er ist sicher, dass seine Schüler später mit leicht zu erlernenden Apps auf ihren Tablets Musik machen werden. „Viele nutzen das bereits in ihrer Freizeit.“ Für die Schulen ist diese Entwicklung gut, meint auch Dozent Tobias Rotsch. „Wir sind die ersten, die diesen Aspekt in die Lehrerbildung aufnehmen.“ Er zählt zu den

ersten Absolventen des Fachs „Keyboards & Music Production“ an der Musikhochschule Münster und unterrichtet nun selbst die ersten Jahrgänge angehender Lehrer. Hinter der Glasscheibe des Studios machen sich seine Kursteilnehmer mittlerweile auf die Suche nach den richtigen Samples und Effekten für „Oldschool“ und einen sogenannten „Autotune Trap“. Mal ehrlich: Können die drei am Wochenende überhaupt noch feiern gehen, ohne jeweils genauestens auf die Musik aus den Lautsprechern zu achten? „Man analysiert innerlich immer mit“, meint Lars Temme, „das lässt sich nicht abstellen.“

BRIGITTE HEEKE

Warum ich
Physik
studiere ...

„Gesetzmäßigkeiten der
Natur nachvollziehen“

Wir bestehen aus Teilchen, die so klein sind, dass wir sie niemals mit bloßem Auge sehen könnten. Selbst riesige Objekte wie die Sonne bestehen ausschließlich aus diesen Teilchen. Wie funktioniert das, und wie genau kennen wir diese kleinsten Teilchen überhaupt?

Mit solchen und ähnlichen Fragen beschäftigen wir uns im Physikstudium. Die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten der Welt, wie wir sie kennen, haben mich bereits in der Schule beschäftigt. Auf der Suche nach Antworten wurde ich sehr von meinen Physik-Lehrerinnen und -Lehrern unterstützt, was ebenfalls ein Grund dafür war, dass ich mich für dieses Fach entschieden habe.

Neben den Vorlesungen gibt es auch Experimente, bei denen man beispielsweise mit Messgeräten Daten aufnimmt und daraufhin untersucht, ob sie mit den Formeln aus den Vorlesungen übereinstimmen. Das gefällt mir am besten, da wir so die theoretischen Gesetzmäßigkeiten der Natur in der Praxis nachvollziehen können.

Inhaltlich interessiere ich mich am meisten für Kern- und Geo-Physik. In Bezug auf die vorherrschenden Größenordnungen sind es sehr unterschiedliche Gebiete. Während man in der Kernphysik die kleinsten Teilchen untersucht, aus denen wir bestehen, geht es in der Geophysik um weit größere Phänomene wie zum Beispiel Erdbeben oder auch das Innere der Erde. Ich kann mir gut vorstellen, nach meinem Studium in eine dieser beiden Richtungen weiter zu forschen.

Kristin Nissen

Foto: WWU – Verena König